

Judith Sandmeier

Die Erfindung des Ortsbildes

Malerischer Städtebau, Ortsbildpflege und
Heimatschutz in Bayern um 1900

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Meitinger Stiftung und des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.



Bayerischer Landesverein
für Heimatpflege e.V.



MEITINGER
STIFTUNG

Dissertation eingereicht an der Bauhaus Universität Weimar und dort verteidigt am 8. September 2021 unter dem Titel: „Malerischer Städtebau, Ortsbildpflege und Heimatschutz. Die Anfänge der städtebaulichen Denkmalpflege in Bayern um 1900“.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Gebr. Mann Verlag · Berlin

www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Gestaltung: Gebr. Mann Verlag · Berlin

Einbandgestaltung: Alexander Burgold · Berlin

Coverabbildung: Ortsansicht auf Mittenwald von Westen (um 1925, Carl Stechele). Quelle: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Schrift: Garamond Premier Pro

Papier: 115 g/m² Crown Letsgo Matte

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co · Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7861-2900-4 (Print)

ISBN 978-3-7861-7519-3 (E-PDF)

Inhalt

I	Forschungsstand, Fragestellung und Methoden	9
A	Bildfragen	11
B	Zeitliche und regionale Eingrenzung der Untersuchung	16
C	Angewandte Theorien und Begriffe	18
1.	Raumbezogene Werte und der Ensemblebegriff in der Denkmalpflege	18
2.	Zur Verwendung der Begriffe Dispositiv und Netzwerk	22
D	Thesenentwicklung	25
E	Innere Gliederung und Vorgehensweise der Arbeit	26
II	Voraussetzungen und Rahmenbedingungen	37
A	Theorien und Leitbilder in der Schnittmenge von Ortserhaltung und -entwicklung	40
1.	Erhaltende Leitbilder des Städtebaus um 1900	40
2.	Raumbezogene Werte in den Theorien der Denkmalpflege um 1900	53
3.	Fazit: Raumbezogene Werte in Denkmalpflege und Städtebau um 1900	64
B	Institutioneller Rahmen und geistiges Umfeld um 1900	68
1.	Die Prinzregentenzeit in Bayern	68
2.	Verstädterung und Großstadtkritik	70
3.	Großstadtbewusstsein und Innovation in der Fläche	72
4.	München – im Zentrum von Macht, Wissen und Geld	73
5.	Staatliche Verfassung und Verwaltung	74
6.	Netzwerke der Kunst, Kultur und Gesellschaft	76
III	Akteure und Akteursgruppen der Ortserhaltung und -entwicklung	81
A	Die Relevanz von zeitgenössischen Dispositiven und Netzwerken für die Forschungsfrage	81
B	Akteure und Methoden der vernetzten Wertentwicklung um 1900	82
1.	Sammeln – Verwalten – Lokalisieren	83
2.	Legitimieren – Objektivieren – Standardisieren	104
3.	Inszenieren – Reproduzieren – Ritualisieren	122
C	Die Relevanz der Forschungsgegenstände für die Wertentwicklung der Netzwerke	141

IV Orts- und prozessbezogene Beispiele.....	145
A Der Rahmen: Mauern, Tore und Bastionen als Verhandlungsgegenstände der bayerischen Ortsentwicklung.....	145
B Nürnberg.....	151
1. Grenzen und Verbindungen des Strukturwandels um 1900.....	155
2. Mit kommunaler Emanzipation zum Erfolg.....	159
3. Beispielhafte Standards für den Stadtumbau.....	163
4. Die Akteure und ihre Werte.....	165
C Frickenhausen und Weiden.....	171
1. Frickenhausen – Verhandlungs- und Vorstellungsräume zwischen Zentrum und Peripherie.....	171
2. Netzwerke und Strategien: Persönliche, fachliche und strukturelle Verbindungslinien.....	174
3. Weiden – neue Stadteingänge für „Die typische Verkehrsstadt“.....	178
D Wertschöpfung im Ortsbild: Rahmensetzung – Erinnerungszeichen, Leuchttürme und Hemmnisse in der Ortsplanung.....	188
E Der Bildinhalt: Eigenart als Kontext- und Bildgeber.....	192
1. Die Landschaft als grundlegendes Bezugssystem für moderne Heimatkonzepte.....	192
2. Die Auszeichnung der Landschaft durch die Reisegesellschaften des 19. Jahrhunderts.....	196
F Lindau.....	200
1. Landschaftlicher Rahmen und Perspektivwechsel.....	200
2. Lokale Wissensnetzwerke als Grundlage der Stadterfahrung.....	202
3. Das Lindauer Beratungs- und Bebauungsplankonzept zur inneren Stadterweiterung.....	206
4. Ortspolizeiliche Vorschriften, Baulinienpläne und kommunale Verzeichnisse als Stadtgestaltungsinstrumente.....	213
5. Die Akteure und ihre Werte.....	219
G Ettal und Oberammergau.....	227
1. Von den Dominanten der Landschaft zum Typischen der Region.....	227
2. Ettal – die Idee eines Ortes.....	233
3. Netzwerke und Strategien: Distinktionsprozesse in der Entwicklung von Ortsbildern.....	242
4. Oberammergau – von der heimischen Bauweise zur Entwicklung eines Markenkerns.....	247

H	Wertschöpfung im Ortsbild: Motivsammlung – der öffentliche Raum als Produkt und Projektionsfläche	262
I	Die Textur: Räumliche Erhaltungsstrategien zwischen Inzidenzen und Konzepten	265
	1. Zurück zum Maßstab des Einzelbaus: Methodische Defizite in der zeitgenössischen Siedlungsforschung	265
	2. Die Förderung von kommunaler Planungskultur in Baulinien- und Generalbaulinienplänen	269
J	Zirl	276
	1. Zur Lage und Siedlungsstruktur eines Grenz- und Verkehrsdorfes	276
	2. Überregionale Expertennetzwerke als Dienstleister	279
	3. Das Zirler Wiederaufbaukonzept	282
	4. Die Akteure und ihre Werte	285
	5. Mittenwald – Ausgleich „zwischen Altem und Neuem“	291
	6. Netzwerke und Strategien: Sichtbarkeit und Wirkung städtebaulicher Erhaltungs- und Entwicklungspläne	294
K	Seßlach und Welsberg	296
	1. Seßlach – Heimat wird Verhandlungssache	296
	2. Welsberg – strukturelle Persistenz und gestalterische Homogenisierung	305
L	Wertschöpfung im Ortsbild: Modellierung – vom Reiz geometrischer Planbilder und integrierender Planungsinstrumente	307
V	Vorbilder – Nachbilder – Ortsbilder	315
	Dank	321
	Quellen	323
	Zeitschriften und Zeitungen	330
	Archivquellen	337
	Literatur	341
	Abbildungsverzeichnis und -nachweis	365
	Abbildungen	369
	Register	409
	Orte	409
	Personen	410
	Institutionen	411

I Forschungsstand, Fragestellung und Methoden

Wie kommt der Ort ins Bild
...und das Ortsbild ins Gesetz?

Bereits der erste Entwurf des Deutschen Baugesetzes enthielt 1953 jenen Absatz, der Orts- und Landschaftsbilder bis heute einem besonderen Schutz unterstellt.¹ Mit der Zielrichtung dieser Formulierung und ihrer historischen Auslegung haben sich etliche fachjuristische Untersuchungen beschäftigt, ohne zu hinterfragen, auf welchem Weg das Bild zum Stellvertreter für einen inhaltlich weitaus größer zu fassenden gesetzlichen Schutzbegriff wurde. Bilder sind uns als zweidimensionale Medien geläufig, deren analoge oder digitale Sammlung und Auslage unsere Imagination anregen oder im Kommunikations- und Informationssektor der Veranschaulichung dienen. Bei den im Gesetz angesprochenen Schutzgütern handelt es sich dagegen um komplexe räumliche Gefüge, die weder primär museale Aufgaben erfüllen noch alleine der medialen Kommunikation und Information dienen. Auffällig ist auch, dass die „baurechtlichen Möglichkeiten zur Bewahrung erhaltenswerter Bausubstanz und dem Schutz der städtischen Eigenart eines Gebietes“,² die auch aktuell mit dem Begriff des Ortsbildes im Baugesetzbuch einhergehen, dort definiert werden, wo ein praktischer Eingriff durch Bauleitplanung (§ 1 (5) Satz 6) oder Einzelbaumaßnahmen in bebauten Ortsteilen (§ 34 (1)) stattfindet. Die gesetzlichen Bildbegriffe enthalten folglich ein Bündel von Erhaltungsvorsätzen, mit denen der Gesetzgeber Art und Ausmaß von baulichen und städtebaulichen Veränderungen beschränkt. Wenn der Wert des Orts- und Landschaftsbildes im Moment seiner Veränderung definiert wird, legt das nahe, dass das städtebauliche Gefüge als Konfliktfeld³ oder besser Aushandlungsort öffentlicher und privater Interessen begriffen wird. Seit dem 19. Jahrhundert bringt auch die Denkmalpflege ihre Interessen in diesen Prozess ein. Heute wird diese forschende, gutachtende und praktische Tätigkeit an übergeordneten Denkmalzusammenhängen als städtebauliche Denkmalpflege bezeichnet. Dieser Neologismus

1 Im Gesetzentwurf von 1953 hatte die Bauleitplanung nach § 1 (3) „die Gestaltung und den Schutz des Orts- und Landschaftsbildes zu gewährleisten“. Vgl. dazu Ernst-Rainer HÖNES: Entstehung des städtebaulichen Denkmalschutzes, Worms 2018, S. 580/581. Heute heißt es in § 1 (5) BauGB in Bezug auf Bauleitpläne: „Sie sollen dazu beitragen, eine menschenwürdige Umwelt zu sichern, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und zu entwickeln sowie den Klimaschutz und die Klimaanpassung, insbesondere auch in der Stadtentwicklung, zu fördern, sowie die städtebauliche Gestalt und das Orts- und Landschaftsbild baukulturell zu erhalten und zu entwickeln“.

2 So die aktuelle fachjuristische Definition des städtebaulichen Denkmalschutzes. HÖNES: Entstehung des städtebaulichen Denkmalschutzes, S. 17.

3 Zu den mit der Industrialisierung der modernen Stadt ausgelösten und „bis heute ungelösten Konfliktfeldern zwischen den Räumen des Wohnens, der Begegnung und des Austausches einerseits und andererseits den offenen Räumen des Verkehrs“, vgl. Gerhard VINKEN: Ort und Bahn. Die Räume der modernen Stadt bei Le Corbusier und Rudolf Schwarz, in: Cornelia JÖCHNER (Hrsg.): Räume der Stadt. Von der Antike bis heute, Berlin 2008, S. 147–164, hier S. 147.

der 1970er Jahre⁴ umschreibt eine interdisziplinäre Perspektive, die Kenntnis über das raumwirksame Handeln von Architektur, Raum- und Ortsplanung, Städtebau und Landschaftspflege voraussetzt. Alle zuletzt genannten Disziplinen befinden sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Frühphase ihrer wissenschaftlichen Grundlagenentwicklung. Tätigkeiten in der erhaltenden Ortsentwicklung und Siedlungsforschung, die heute als städtebauliche Denkmalpflege zu bezeichnen wären, waren damals weder begrifflich noch institutionell eindeutig verankert. Das bedeutete nicht, dass die genannten Disziplinen ihre unterschiedlichen Perspektiven auf überlieferte Siedlungszusammenhänge nicht als interdisziplinäres Arbeitsfeld begriffen. Die baulichen, infrastrukturellen und wirtschaftlichen Gesamtzusammenhänge einer Stadt oder eines Dorfes wurden als Konzentrationspunkt menschlichen Wirkens und Handelns der Vergangenheit zur Grundlage für die Wertschöpfungskette materieller und immaterieller Erinnerungskultur. Diese pflegte aber nicht die Denkmalpflege allein. In einer äußerst produktiven, multiperspektivischen Diskussion näherten sich Städtebau, Architektur und Denkmalpflege baulichen und strukturellen Komplexen, um Aussagen und Bedeutungen für das praxisbezogene Handeln und die wissenschaftliche Methodenbildung zu erhalten.⁵

Die vorliegende Arbeit untersucht die in den Jahrzehnten um 1900 ausgebildeten Strategien, Praktiken und Methoden und macht am Beispiel verschiedener Ortserhaltungs- und Ortsentwicklungsprozesse lokal wirksame Wertzuweisungen und übergeordnete Leitbilder sichtbar. Sie zeigt, dass Städtebau und Denkmalpflege aus ihrer Beschäftigung mit dem historischen Ort nicht nur fachliche Standards und strategische Instrumente entwickelten, sondern bis heute wirksame Wertmodelle und Verfahrensweisen begründeten. Ein Schlüssel zum Verständnis des interdisziplinären Austausches zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen fachlichen Experten und gesellschaftlichen Interessen ist das historische Ortsbild. Die Arbeit analysiert die Eingrenzung, Ausmalung und Interpretation dieses Leitbildes zwischen 1885 und 1915 anhand von zwölf Beispielorten in Bayern und angrenzenden Räumen. Die vom Kloster bis zur Großstadt reichende Bandbreite zeigt, welche unterschiedlichen Wertzuweisungen mit historischen Orts-, Landschafts-, Straßen- und Platzbildern verbunden werden konnten. Die Bedeutungsinhalte dieser Bildbegriffe änderten sich mit der Vielzahl ihrer Betrachter. Den im staatlichen oder kommunalen Auftrag Handelnden dienten sie entweder als Mittel um Machtstrukturen zu konsolidieren oder neue Koalitionen zwischen wirtschaftlichen, politischen und künstlerischen Interessen auszubilden. Fachliche Expertennetzwerke nutzten die objektivierbaren und zugleich individualisierbaren Bildkonzepte als Erklärungsmodell für einen abstrakten Geschichtsbegriff und steigerten damit die gesellschaftliche Relevanz ihrer Interessengegenstände. Für die Mehrheit der an Ortsentwicklungen Beteiligten ebnete

- 4 Den Begriff etablierte Karl ÖTTINGER: Städtebauliche Denkmalpflege. Probleme des Schutzes größerer städtebaulicher Einheiten von geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung und ihrer Refunktionalisierung in der Bundesrepublik Deutschland (= Städtebauinstitut Nürnberg, Studienheft 37), Nürnberg 1970; eine weitergehende fachliche Ausdifferenzierung lieferte Uwe K. PASCHKE: Die Idee des Stadtdenkmals. Ihre Entwicklung und Problematik im Zusammenhang des Denkmalpflegegedankens (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 45), Nürnberg 1972.
- 5 Vgl. zum Beispiel die Definition des Verbands Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine: „Im Städtebau sind technische, ästhetische, gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Rücksichten zu beachten und zu vereinigen. In ästhetischer Beziehung handelt es sich um die architektonische Raumgestaltung und um die landschaftliche Wirkung, dabei insonderheit auch um Denkmalschutz und Heimatpflege“, zitiert nach Gerd ALBERS: Bewahrung und Wandel im Blickfeld der Stadtplanung, in: Die alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung Jahrgang 16, Heft 2/3 (1989), S. 164–172, hier S. 166.

die Idee vom historischen Ortsbild erst den Weg zu einer Diskussion über die Produktion baulicher und städtebaulicher Räume.

A Bildfragen

Bilder fungieren nicht erst seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als „optisch-ikonische[...] Zeichensysteme“.⁶ Das 19. Jahrhundert hatte mit den neuen Techniken der Lithografie und Autotypie die massenhafte Reproduktion von Bildern als populäres Informations- und Unterhaltungsmedium möglich gemacht.⁷ Der „Visualisierungsschub“⁸ läutete das „Jahrhundert der Bilder“ ein, das sich nach 1900 nicht mehr nur auf Druckmedien beschränkte, sondern in Fotografie, Illustration und künstlerischen Inszenierungen von Alltagswelten massenmedial wirksam wurde. Fachspezifische Fotokampagnen, kommunale Bildsammlungen und staatliche Inventare, die den baulichen Bestand der Städte, Dörfer und Landschaften aufnahmen, bildeten nur einen sehr kleinen Teil jener Fachsicht ab, die sich den Untersuchungsgegenständen in darstellender Form näherte. Weitaus umfangreicher war die Produktion an Postkarten, Zeitschriften, Prachtbänden und Panoramen, die städtebauliche oder landschaftliche Zusammenhänge als Kulissen oder Ikonen ins Bild setzten. Schließlich wurden die Stadt- und Dorfräume selbst zum Bildprogramm für die Inszenierung von Festen oder Alltagsszenen.⁹

Die analysierend und konstruktiv im Raum tätigen Disziplinen und Fächer beschäftigt folglich seit jeher die Frage nach der Bedeutung von bildbezogenen Arbeitsmethoden für ihre Praxis. Für die Kunstgeschichte stellt insbesondere die Relativierung der Abbildhaftigkeit von Malerei durch das Medium der Fotografie eine fluide Phase des „Übergangs“ ihres Faches dar.¹⁰ Eine unmittelbare Folge ist die Suche nach neuen Bedeutungen in wahrnehmungstheoretischen Ansätzen seit Mitte des 19. Jahrhunderts.¹¹ Mit der zeitgleichen Zunahme von parallel wirksamen Leitbildern¹² wird auch in Architektur- und Städtebaudiskursen das „Denken in Metaphern“ kultiviert.¹³ So beeinflusst die Sammlung von bildhaf-

- 6 Jürgen WILKE: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 2000, S. 303.
- 7 Vgl. Gerhard PAUL: Das Jahrhundert der Bilder. Die visuelle Geschichte und der Bildkanon des kulturellen Gedächtnisses, in: Gerhard PAUL (Hrsg.): Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949, Bd. 1, Bonn 2009, S. 14–39, hier S. 14.
- 8 WILKE: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, S. 306.
- 9 Wie die Arbeit zeigen wird, kommt diese von Erika Fischer-Lichte für das späte 20. Jahrhundert festgestellte performative Ästhetisierung in Form der „Stadt-Inszenierung“ auch schon um 1900 zum Einsatz. Erika FISCHER-LICHTE: Ästhetik des Performativen, Frankfurt am Main 2004, S. 343.
- 10 Grundlegend für den Untersuchungszeitraum: Enno KAUFHOLD: Bilder des Übergangs. Zur Mediengeschichte von Fotografie und Malerei in Deutschland um 1900, Marburg 1986.
- 11 Vgl. dazu grundlegend Susanne HAUSER: Der Blick auf die Stadt. Semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910 (= Reihe Historische Anthropologie 12), Berlin 1990, S. 7–30.
- 12 Zur Unterscheidung der Metapher, als auf den Menschen als imaginationsfähiges Wesen bezogene Idee, vom Leitbild, als konkretes aber unlebendes Handlungskonzept im Kontext konstruktiver Disziplinen, vgl. den interdisziplinären Sammelband Vittorio Magnago LAMPUGNANI (Hrsg.): Stadt & Text. Zur Ideengeschichte des Städtebaus im Spiegel theoretischer Schriften seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 2011.
- 13 Zu Metaphern in der Städtebauthorie grundlegend: Sonja HNILICA: Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie, Bielefeld 2012.

ten Medien, beispielsweise in Form von Skizzen- und Musterbüchern sowie Fotografien und Kartenwerken,¹⁴ die Methodenbildung. Während die Architektur schon immer „in Bildern vorgedacht“¹⁵ und repräsentiert wurde, nähert sich in den Jahrzehnten vor 1900 auch die junge Disziplin des Städtebaus ihren Planungsräumen aus der menschlichen Perspektive.¹⁶ Am Rande dieser Auseinandersetzung mit neuen Darstellungstechniken liefern Phänomenologie¹⁷ und Soziologie¹⁸ Beiträge zu zeitgenössischen Aneignungsstrategien von stadträumlichen Komplexen. Szenische Bilder spielen als Vermittlungsmedien nicht nur in diesen Figurationsprozessen eine integrale Rolle. Ihre Wirkung wird auch von den auflebenden Natur- und Heimatschutzbewegungen¹⁹ verwendet, um das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt zu beeinflussen.²⁰

Die Forschungsergebnisse zur disziplintheoretischen Relevanz von bildgebenden Methoden in Städtebau und Denkmalpflege bilden die Voraussetzung für die vorliegende Untersuchung zur fachlichen Praxis und deren Rückwirkung auf die Theorie. Insbesondere die Aufarbeitung von stadtbaukünstlerischen Reformansätzen²¹ und die differenziert dargelegten Methoden ihrer Geschichtsschreibung sind

- 14 Dazu im Speziellen: Winfried NERDINGER: Vom Bauen imaginärer Architektur, in: Andreas BEYER, Ralf SIMON und Martino STIERLI (Hrsg.): Zwischen Architektur und literarischer Imagination, Paderborn 2013, S. 169–194.
- 15 Andreas BEYER, Matteo BURIONI und Johannes GRAVE: Einleitung. Zum Erscheinen von Architektur als Bild, in: Andreas BEYER, Matteo BURIONI und Johannes GRAVE (Hrsg.): Das Auge der Architektur. Zur Frage der Bildlichkeit in der Baukunst, München 2011, S. 11–37, hier S. 11.
- 16 Vgl. zuletzt Michael MÖNNINGER: Stadt der Zwischenräume: Die Rhetorik der Schwarzpläne im städtebaulichen Reformdenken um 1900, in: Sara HILLNHÜTTER (Hrsg.): Planbilder. Medien der Architekturgestaltung (= Bildwelten des Wissens 11), Berlin; Boston 2015, S. 61–69; Kari JORMAKKA: Der Blick vom Turm, in: Klaus SEMSROTH, Kari JORMAKKA und Bernhard LANGER (Hrsg.): Kunst des Städtebaus. Neue Perspektiven auf Camillo Sitte, Wien; Köln; Weimar 2005, S. 1–27; vgl. im Überblick: Vittorio Magnago LAMPUGNANI und Matthias NOELL (Hrsg.): Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion, Zürich 2005.
- 17 Vgl. z.B. Jürgen HASSE: Das Haus im Bild. Die Rolle der Fotografie in der Architekturtheorie, in: Sebastian FELD-HUSEN und Ute POERSCHKE (Hrsg.): Theorie der Architektur. Zeitgenössische Positionen (= Bauwelt Fundamente 161), Basel 2017, S. 339–360; Jürgen HASSE: Der Leib der Stadt. Phänomenographische Annäherungen, Freiburg; München 2015, S. 11–15.
- 18 Vgl. z.B. Marianne RODENSTEIN: Städtebaukonzepte – Bilder für den baulich-räumlichen Wandel der Stadt, in: Hartmut HÄUSSERMANN, Detlev IPSEN, Thomas KRÄMER-BADONI, Dieter LÄPPLE, u. a. (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen (= Stadt, Raum und Gesellschaft 1), Pfaffenweiler 1991, S. 31–67.
- 19 Vgl. Adam PAULSEN und Anna SANDBERG: Natur und Moderne um 1900. Kontexte, Begriffe, Anschlüsse, in: Adam PAULSEN und Anna SANDBERG (Hrsg.): Natur und Moderne um 1900. Räume, Repräsentationen, Medien, Bielefeld 2013, S. 9–28; Thomas M. LEKAN: Imagining the nation in nature. Landscape preservation and German identity, 1885–1945, Cambridge 2004.
- 20 Zuletzt zum einflussreichen Darstellungsmodus eines Protagonisten dieser Bewegung Matthias NOELL: Kultur des Sichtbaren. Der fotografische Blick des Herrn Schultze, in: Hans-Rudolf MEIER und Daniela SPIEGEL (Hrsg.): Kultur reformer. Rassenideologe. Hochschuldirektor. Der lange Schatten des Paul Schultze-Naumburg, Heidelberg 2018, S. 33–45; zur Vermittlungsstrategie der bayerischen Heimatschutzbewegung zuletzt: Dieter SCHWAIGER: Vom „Werdenfelsen Haus“ zum „Haus Werdenfels“. Wie ein Garmischer Gebirgshaus in den Oberpfälzer Jura kam, in: Schönere Heimat 100. Jahrgang, Heft 4 (2011), S. 289–293; Astrid MAHLER: Der Beitrag der Fotografie zur Heimat(kunst)pflge. Gerlachs fotografische Bildatlanten Volkstümliche Kunst I und II, in: Anita AIGNER (Hrsg.): Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung (= Architekturen 6), Bielefeld 2010, S. 117–130, hier S. 118.
- 21 Vgl. dazu grundlegend Helmut BÖHME: Stadtgestaltungslehre versus Stadtplanungswissenschaft. Zu den Anfängen der wissenschaftlich begründeten Stadtentwurfslehre, in: Die alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung Jahrgang 16, Heft 2/3 (1989), S. 141–163; ALBERS: Bewah-

für die Forschungsfrage grundlegend.²² Überblickswerke zu Theorien und Praktiken des Städtebaus um 1900²³ wurden zuletzt um explizite Einblicke in die mediale Strategie der zeitgenössischen „Stadtbaukultur“ erweitert.²⁴ Bereichernde geschichtswissenschaftliche Grundlagenarbeiten zur kommunalen deutschen Planungspraxis kommen außerdem aus dem angloamerikanischen Forschungsraum. Sie leiten aus der lokalen Nahaufnahme übergeordnete gesellschaftsrelevante Aspekte wie den bewusst provozierten Stadt-Land Gegensatz und die Wirksamkeit struktureller Innovation um 1900 ab.²⁵ Die von Geschichts- und Kulturwissenschaften zuletzt popularisierte materielle Kulturforschung²⁶ bietet insbesondere mit Beiträgen zum Aufleben der visuellen und materiellen Sammlungskultur im 19. Jahrhundert und der Betonung des Lokalen im Zeitalter des Globalen²⁷ konzeptionelle Anhaltspunkte für die zeitgenössische Bedeutung von Räumen und ihren Bildern.

Für die Denkmalpflege ist die Beschäftigung mit ihrer Disziplingeschichte auch immer eine Frage nach den Bedeutungsgründen ihrer Interessengegenstände. Der Diskurs um materielle, ideelle und immaterielle Wertesetzungen ist daher immanenter Bestandteil ihrer Theoriebildung im 19. Jahrhundert. Erst mit der Verrechtlichung der Denkmaltheorie beginnt im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts die entlang wiederkehrender Rekonstruktionsdebatten bewusst kontrastierende Unterscheidung von Substanz- und Bildwerten.²⁸ Aus den bis heute anhaltenden Reflexionen denkmalpflegerischer Wertbegründungen ergeben sich kontinuierlich auch Anknüpfungspunkte für die raumbezogene Perspektive auf Denkmalzusammenhänge.²⁹ Dazu zählt die Feststellung, dass Substanz- und Schauwerte inhaltlich un-

rung und Wandel im Blickfeld der Stadtplanung, S. 164; zuletzt Klaus SEMSROTH, Kari JORMAKKA und Bernhard LANGER (Hrsg.): *Kunst des Städtebaus. Neue Perspektiven auf Camillo Sitte*, Wien; Köln; Weimar 2005.

- 22 Vgl. grundlegend Sigrid BRANDT: *Stadtbaukunst. Methoden ihrer Geschichtsschreibung*, Berlin 2015.
- 23 Vgl. grundlegend Gerhard FEHL und Juan RODRÍGUEZ-LORES (Hrsg.): *Städtebau um die Jahrhundertwende. Materialien zur Entstehung der Disziplin Städtebau*, Köln 1980; Juan RODRÍGUEZ-LORES: *Städtebaureform 1865–1900. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. Ergebnisse des 2. Kolloquiums zur Planungsgeschichte*, Bad Homburg vom 22.–25.6.1983, Hamburg 1985.
- 24 Ulrike STURM: *Städtebau als kulturelle Praxis. Reformkonzepte in Deutschland 1910–1930*, Tübingen 2013, S. 8/9.
- 25 Vgl. zuletzt Maiken UMBACH: *German Cities and Bourgeois Modernism, 1890–1924*, Oxford 2009; Chris OTTER: *Locating Matter. The place of materiality in urban history*, in: Tony BENNETT und Patrick JOYCE (Hrsg.): *Material powers. Cultural studies, history and the material turn*, London; New York 2010, S. 38–59; grundlegend Brian LADD: *Urban Planning and Civic Order in Germany 1860–1914*, Cambridge; Massachusetts; London 1990.
- 26 An welcher die konstruktiv mit der baulichen Umwelt beschäftigten Disziplinen in der deutschsprachigen Forschungslandschaft erstaunlich wenig partizipieren. Vgl. dazu im Überblick: Annette Caroline CREMER: *Zum Stand der Materiellen Kulturforschung in Deutschland*, in: Annette Caroline CREMER und Martin MULSOW (Hrsg.): *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln; Weimar; Wien 2017, S. 9–22, hier S. 10.
- 27 Ein 2006 aus der anglo-amerikanischen Sicht formuliertes Forschungsdesiderat kann auch heute noch für die deutsche Forschungslandschaft gelten: „[S]tudies also frequently overlook the ways in which local exigencies serve to fundamentally shape and give meaning to buildings in contemporary global contexts“. Suzanne Preston BLIER: *Vernacular Architecture*, in: Chris TILLEY, Webb KEANE, Susanne KUECHLER, Mike ROWLANDS, u. a. (Hrsg.): *Handbook of material culture*, London 2006, S. 230–253, hier S. 237.
- 28 Grundlegende Positionen dieser Zeit: Ortsbildschutz und Denkmalpflege, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* Jahrgang XXXVII, Heft 3/4 (1983); Georg MÖRSCH und Richard STROBEL (Hrsg.): *Die Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebeßler*, München 1989.
- 29 Grundlegend Hans-Rudolf MEIER, Ingrid SCHEURMANN und Wolfgang SONNE (Hrsg.): *Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2013; Hans-Rudolf MEIER und Ingrid SCHEURMANN (Hrsg.): *DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*, Berlin 2010; Hans-Rudolf MEIER:

auflösbar miteinander verflochten sind,³⁰ genauso wie das erkannte Potenzial von „Artefakten der Vergangenheit“³¹ im gegenwärtigen Interesse des Betrachters eine zeitliche und sinnliche Differenz zu überwinden. An der Schnittstelle zum Städtebau angesiedelte Untersuchungen zur denkmalpflegerischen Wertentwicklung um 1900 fokussieren vor allem auf künstlerische und schönheitliche Bestrebungen.³² Umfassender betrachten interdisziplinäre Zugänge die Konstruktion und Rezeption von Stadtbildern, in denen diese als Medien der Sinnstiftung in materieller und ideeller Form analysiert werden.³³ Konsequenterweise sind auch die jüngsten Annäherungen an die ideellen, kulturellen und gesellschaftlichen Konstruktionen hinter den städtebaulichen Handlungsfeldern der Entwicklung und Erhaltung unter den Schlagworten „urban heritage“³⁴ und „historic urban landscape“ multiperspektivisch und interdisziplinär angelegt.³⁵ Wenn auch die städtebauliche Denkmalpflege aktuell in dieser scheinbar umfassenderen Betrachtung von Umwelt als soziale, kulturelle und ideelle Konstruktion aufgeht, so werden einige ihrer historisch-räumlichen Analyse- und Darstellungsmethoden weitergeführt.³⁶ Die folgende Unter-

Stadtentwicklung zwischen Denkmalpflege und Geschichtsfiktion, in: Bruno KLEIN und Paul SIGEL (Hrsg.): Konstruktionen urbaner Identität. Zitat und Rekonstruktion in Architektur und Städtebau der Gegenwart, Berlin 2006, S. 161–174.

- 30 Vgl. Bernd EULER-ROLLE: Substanzwert und Schauwert. Der Zusammenhang in Theorie und Geschichte der Denkmalpflege, Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart, Berlin 2013, S. 132–155; Hans-Rudolf MEIER: Das Denkmal als Bildmedium, in: Winfried SPEITKAMP (Hrsg.): Europäisches Kulturerbe – Bilder, Traditionen, Konfigurationen. Internationale Tagung, Universität Kassel 8.–9. Oktober 2010 (= Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 23), Stuttgart 2013, S. 27–33; grundlegend: LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE SACHSEN-ANHALT (Hrsg.): Das Denkmal als Bild. Denkmalpflegerisches Handeln und seine Wirkung auf das Denkmal. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Halle/Saale in den Franckeschen Stiftungen vom 19. Juni bis 22. Juni 2001, Halle 2002.
- 31 Hans-Rudolf Meier zum Begriff der Alterität in: MEIER/SCHEURMANN/SONNE (Hrsg.): Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart, S. 14/15.
- 32 Vgl. Wolfgang SONNE: Stadterhaltung und Stadtgestaltung. Schönheit als Aufgabe der städtebaulichen Denkmalpflege, in: Hans-Rudolf MEIER, Ingrid SCHEURMANN und Wolfgang SONNE (Hrsg.): Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart, Berlin 2013, S. 158–179; Wolfgang SONNE: The entire city shall be planned as a Work of Art. Städtebau als Kunst im frühen modernen Urbanismus 1890–1920, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 66, Heft 2 (2003), S. 207–236, hier S. 207; Stephanie HEROLD: »nicht, weil wir es für schön halten« Zur Rolle des Schönen in der Denkmalpflege, Bielefeld 2018.
- 33 Vgl. zuletzt Carmen Maria ENSS und Gerhard VINKEN (Hrsg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege, Bielefeld 2016; Sigrid BRANDT und Hans-Rudolf MEIER (Hrsg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt (= Stadtentwicklung und Denkmalpflege 11), Berlin 2008.
- 34 Vgl. Heike OEVERMANN, Eszter B. GANTNER und Sybille FRANK: Städtisches Erbe – Urban Heritage, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2016), S. 5–10.
- 35 Die Definition der UNESCO der „historic urban landscape“ von 2011 basiert ebenso wie die Methoden der städtebaulichen Denkmalpflege auf dem Paradigma der Zeitschichtung: „The historic urban landscape is the urban area understood as the result of a historic layering of cultural and natural values and attributes, extending beyond the notion of ‚historic centre‘ or ‚ensemble‘ to include the broader urban context and its geographical setting“. UNESCO: Recommendation on the Historic Urban Landscape, including a glossary of definitions (11.2011), http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=48857&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html (abgerufen am 10.03.2021); vgl. dazu Francesco BANDARIN und Ron van OERS: The historic urban landscape. Managing heritage in an urban century, Chichester 2012.
- 36 Vgl. Jyoti HOSAGRAHAR: Knowledge and Planning Tools, in: Francesco BANDARIN und Ron van OERS (Hrsg.): Reconnecting the city. The historic urban landscape approach and the future of urban heritage, Chichester 2015, S. 249–268. Auch die Darstellungs- und Inwertsetzungsmethoden der „historic urban landscape“ sind plan- und bildbezogen,

suchung baut daher auf der umfangreich bestehenden Forschungsliteratur zur Entwicklung ihrer Werkzeuge und struktureller Grundannahmen auf.

Forschungsbeiträge über die Bedeutung des kulturellen Erbes in der Ortsentwicklung um 1900 kommen neben der Denkmalpflege vor allem aus der architektur- und stadtbaugeschichtlichen Beschäftigung mit dieser Zeit.³⁷ Anschlussfähige Erkenntnisse liefern Forschungsarbeiten, die sich entweder innerhalb eines zeitlichen oder regionalen Untersuchungsraums mit der Entwicklung spezifischer Siedlungskategorien, wie beispielsweise dem idealisierten Bauerndorf oder dem Mittelalterbild der Stadt, beschäftigten.³⁸ Auch exemplarische Untersuchungen zum praktischen Vollzug von Erhaltungsstrategien und zu ihren Akteuren und Einflussfaktoren innerhalb der bayerischen Verwaltungsstrukturen bieten Anhalts- und Vergleichspunkte.³⁹ Doch bleibt die Frage nach den fachlichen Wertvorstellungen, nach übergeordneten Verwaltungszusammenhängen oder gesellschafts- und kulturpolitischen Motivationen hinter diesen Handlungsstrategien oft unbehandelt. Dahingehend sind die von Gerhard Vinken am Beispiel der Kölner und Baseler Stadtentwicklung dargestellten Ergebnisse aufschlussreich.⁴⁰ Die heraus-

vgl. Arno van der HOEVEN: Valuing Urban Heritage Through Participatory Heritage Websites. Citizen Perceptions of Historic Urban Landscapes, in: *Space and Culture* Vol. 23, Iss. 2 (2020), S. 129–148.

- 37 Zuletzt Vittorio Magnago LAMPUGNANI und Rainer SCHÜTZEICHEL (Hrsg.): *Die Stadt als Raumentwurf. Theorien und Projekte im Städtebau seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*, München 2018; Vittorio Magnago LAMPUGNANI, Katrin ALBRECHT, Helene BIHLMAIER und Lukas ZURFLUH (Hrsg.): *Manuale zum Städtebau. Die Systematisierung des Wissens von der Stadt 1870–1950*, Berlin 2017; grundlegend Giorgio PICCINATO: *Städtebau in Deutschland 1871–1914. Genese einer wissenschaftlichen Disziplin* (= *Bauwelt Fundamente* 62), Braunschweig; Wiesbaden 1983; vgl. auch Winfried NERDINGER: Die »Erfindung der Tradition« in der deutschen Architektur 1870–1914, in: Winfried NERDINGER und Werner OECHSLIN (Hrsg.): *Geschichte – Macht – Architektur*, München 2012, S. 69–80.
- 38 Vgl. Verena JAKOBI: *Heimatschutz und Bauerndorf. Zum planmäßigen Dorfbau im Deutschen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Dissertation, Technische Universität Berlin 2003; Mark ESCHERICH: *Heimatschutz und Mittelalter-Selbstbild. Die Altstadt von Erfurt 1910–1930*, in: Kai KRAUSKOPF, Hans Georg LIPPERT und Kerstin ZASCHKE (Hrsg.): *Neue Tradition. Europäische Architektur im Zeichen von Traditionalismus und Regionalismus*, Bd. 3, Dresden 2012, S. 129–142.
- 39 Monographien und Aufsätze, die die Entwicklung eines Ortes oder eines Planungsraums für den relevanten Forschungszeitraum betrachten: Diana BÜTTNER und Viktoria PIEHL: *Bamberg's Identitätsfindung als StadtDenkmal seit 1900*, Masterarbeit, Universität Bamberg 2010; Sabine FECHTER: *Heimatschutzbauten in Mainfranken. Entwicklungen und Wandlungen von Baupflege 1900–1975*, Petersberg 2006; Irmgard BOMMERSBACH: *Ein kraftvoller Aufbruch. Die Bauberatung des Vereins 1902 bis 1914, Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V.*, München 2002, S. 109–158; Achim HUBEL: *Die Regensburger Stadtsanierung der Nachkriegszeit und ihre methodischen Wurzeln*, in: Eugen TRAPP (Hrsg.): „Zum Teufel mit den Baudenkmalern“. 200 Jahre Denkmalschutz in Regensburg (Beiträge des 25. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 19. bis 21. November 2010), Regensburg 2011, S. 41–54; Oliver BENDER: *Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800–1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Hausgrundstücke*, Dissertation, Universität Bamberg 1999; Michael BRIX: *Nürnberg und Lübeck im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege, Stadtbildpflege, Stadtbau* (= *Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts* 44), München 1981; Uli WALTER: *Der Umbau der Münchener Altstadt. (1871–1914)* (= *Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München* 24), München 1987; HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS BAYERISCHE OBERLAND (Hrsg.): *Zurück in die Zukunft – Gabriel von Seidl in Tölz. Begleitband zur Ausstellung im Stadtmuseum Bad Tölz, Bad Tölz 2013*; Anton BRANDNER: *Zwischen Fremdenverkehr und Volkskunstbewegung. Die Neuanlage des Partenkirchener Friedhofes 1892–1914*, in: VEREIN FÜR GESCHICHTE, KUNST- UND KULTURGESCHICHTE IM LANDKREIS GARMISCH-PARTENKIRCHEN E.V. (Hrsg.): *Mohr – Löwe – Raute. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Garmisch-Partenkirchen*, Bd. 11, Garmisch-Partenkirchen 2006, S. 163–174.
- 40 Vgl. Gerhard VINKEN: *Zone Heimat – Altstadt im modernen Städtebau*, München 2010.

gearbeiteten städtebaulichen Planungsleitbilder und denkmalpflegerischen Konservierungsideen von Rahmen, Zonieren und Homogenisierung dienen der vorliegenden Arbeit als Vergleichsmaßstab für den bayerischen Untersuchungs- und Zeitraum. Ebenso kann auf die rechtsgeschichtlichen Arbeiten zu formellen Rahmenbedingungen im Bauplanungs- und Denkmalschutzrecht⁴¹ um 1900 sowie deren verwaltungstechnischen Vollzug aufgebaut werden.⁴²

Insbesondere die Denkmalkunde, aber auch die Denkmalfachbehörden haben sich in den letzten 50 Jahren kontinuierlich mit den Grundlagen ihrer um 1900 gelegten Fundamente, zuletzt auch verstärkt mit den nicht unerheblichen Einflüssen der Heimatschutzideen, beschäftigt.⁴³ Auch andere geistes- und geschichtswissenschaftlichen Fächer beobachten die in dieser Zeit anhaltende Konjunktur eines ästhetisierenden und emotionalisierenden Zugriffs auf die Vergangenheit und fragen nach dessen gesellschaftlichen Konsequenzen. Die von raumgestaltenden und -bewertenden Disziplinen zur Verräumlichung der Vergangenheit entwickelten Verfahrensweisen wurden allerdings noch kaum systematisch aufgearbeitet. Eine Forschungslücke tut sich allen voran für jene Jahrzehnte um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts auf, in denen die raumwirksamen Disziplinen der Denkmalpflege und des Städtebaus im interdisziplinären Austausch über ihre Interessengegenstände, ihre wissenschaftlichen Theorien und praktischen Methoden schärften. Die unter Bezugnahme auf die Geschichte entwickelten Praktiken, die neben den materiellen und strukturellen Räumen auch immaterielle und ideelle Werte verfestigten, stehen als Einflussgeber im Fokus dieser Untersuchung. In diesem zeitlich begrenzten Entwicklungsfenster wird die überregionale Netzwerkanalyse mit der ortsbezogenen Betrachtung einer Vielzahl von Entwicklungs- und Erhaltungsprozessen verschnitten, um daraus Erkenntnisse über den staatlich oder gesellschaftlich geforderten Einsatz und die Wirksamkeit verschiedener Verfahrensweisen abzuleiten.

B Zeitliche und regionale Eingrenzung der Untersuchung

Als Untersuchungsgegenstand für die Betrachtung stehen einerseits die Siedlungsräume und -bauten als materielle und strukturelle Orte einer fachlich erschlossenen und institutionell verwalteten Vergangenheit zur Verfügung. Andererseits werden aber auch die Anforderungen und Ansprüche der jeweiligen

41 Vgl. Ernst-Rainer HÖNES: Handbuch Städtebaulicher Denkmalschutz (= Schriften zum Bau- und Vergaberecht 24, Teilband I), Hamburg 2015; Ernst-Rainer HÖNES: Handbuch Städtebaulicher Denkmalschutz (= Schriften zum Bau- und Vergaberecht 24, Teilband II), Hamburg 2015; Andreas STANGL: Entwicklung des Bauplanungsrechts in Bayern 1863–1933 mit Beispielen aus München, Nürnberg und Regensburg, Dissertation, Universität Regensburg 2001.

42 Vgl. Martina STEBER: Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Göttingen 2010; Winfried SPEITKAMP: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland. 1871–1933 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 114), Göttingen 1996.

43 Vgl. z.B. ENSS/VINKEN (Hrsg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege; Achim HUBEL: Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Ausgewählte Aufsätze, Festgabe zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Alexandra FINK, Christiane HARTLEITNER-WENIG und Jens REICHE, Petersberg 2005; Marion WOHLLEBEN: Konservieren oder restaurieren? Zur Diskussion über Aufgaben, Ziele und Probleme der Denkmalpflege um die Jahrhundertwende (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 7), Zürich 1989; Norbert WIBIRAL: Denkmalschutz und Probleme der Altstadt- und Ortsbilderhaltung, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang XXXIII (1979), S. 73–80.

Zeitgenossenschaft an Stadt, Dorf und Landschaft thematisiert. Die Analyse der Verhandlungsprozesse, die die Akteursgruppen in der Ortserhaltung und -entwicklung führen, ist dafür ebenso relevant wie die Rezeption ihrer Ergebnisse in anderen Verfahren oder Foren. Gerade durch die Parallelität und Verflechtung von Anforderungen und Handlungen lagern sich diese Praktiken in Ideen und Konzepten ab, die zusammen mit der Produktion von Räumen und Objekten einen dichten zeithistorischen Wissenspeicher der historischen Wertkonstruktion bilden. Um diesem nachzugehen, ist eine räumliche und zeitliche Eingrenzung der Forschungsfragen notwendig. Das Königreich Bayern bildet an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zumindest eine in seiner Außen- und Innengliederung stabile Verwaltungsgröße, in der für alle Landesteile vergleichbare verfassungsrechtliche Grundlagen herrschen. Die politisch relativ statische, kulturpolitisch durchaus dynamische Reichsverweserschaft des Prinzregenten Luitpold⁴⁴ und die daran anschließenden Kriegsjahre umfassen zugleich jenen Zeitrahmen, der sich auch durch einen rasanten Wandel in Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Technik auszeichnet.⁴⁵ Dieses Zusammenfallen provoziert gesellschaftsreformerische Bestrebungen, die gepaart mit kulturkritischen Ressentiments um 1900 im ideologischen Sammelbecken der Heimatschutzbewegungen aufgehen.

Neben dem Begriff Heimatschutz, der zunächst abgrenzende, später ausgrenzende radikalnationale Gesinnungen impliziert, wird das traditions- und landschaftsgebundene architektonische Schaffen dieser Zeit auch mit dem Begriff Heimatstil zusammengefasst.⁴⁶ Heimat wird in dieser assoziativ übersteigerten Vorstellungswelt zur „ästhetischen Wunschkategorie“.⁴⁷ Mit einem grundlegenden Überblick zu

- 44 Dass die staatspolitische Rason des Prinzregenten Luitpold für die Kulturpolitik des Landes durchaus förderlich war, zeigt sich beispielsweise in der Tatsache, dass das Kultusministerium im Haushalt von 1902/03 mit 34,5 Millionen Mark den größten Einzelposten in der Inneren Staatsverwaltung hatte. Aus diesem Etat wurde unter anderem das „Generalkonservatorium für Kunstdenkmäler und Althertümer Bayerns“ gegründet. Vgl. Hans-Michael KÖRNER: Die Ersatzreligion des 19. Jahrhunderts? Geschichte zwischen Dilettantismus, Wissenschaft und politischer Sinnstiftung, in: Egon Johannes GREIPL und Achim HUBEL (Hrsg.): 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. 1908–2008. Bilanz, Bd. 1, Regensburg 2008, S. 23–28.
- 45 Grundlegend Friedrich PRINZ und Marita KRAUSS (Hrsg.): München – Museenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912, München 1988; vgl. zuletzt Katharina WEIGAND, Jörg ZEDLER und Florian SCHULLER (Hrsg.): Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie?, Regensburg 2013.
- 46 Zu den Begriffen Heimatschutz und Heimatstil, vgl. grundlegend Andreas LEHNE: Heimatstil. Zum Problem der Terminologie, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang XLIII (1989), S. 159–164; zuletzt Anita AIGNER: Einleitung. Von >architektonischer Moderne< zu >Architektur in der Moderne<. Kulturelle Grenzüberschreitungen, in: Anita AIGNER (Hrsg.): Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung, Bielefeld 2010, S. 7–36, hier S. 19–22; Grundlegend zur Heimatschutzbewegung in Deutschland: Katharina WEIGAND: Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten (= Schriftenreihe des Alpinen Museums des Deutschen Alpenvereins 1), München 1997; Edeltraud KLUETING (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatschutzbewegung, Darmstadt 1991; ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE (Hrsg.): Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, 26. Oktober 1995 bis 25. Februar 1996 (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 65), Wien 1995; zum Heimatbegriff und seiner Konstruktion zuletzt: Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, in: INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK DER KULTURPOLITISCHEN GESELLSCHAFT (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20, Bd. 17 2020; Manfred SEIFERT: Zwischen Emotion und Kalkül. „Heimat“ als Argument im Prozess der Moderne (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 35), Leipzig 2010; grundlegend: Celia APPLGATE: A nation of provincials. The German idea of Heimat, Berkeley; Los Angeles; Oxford 1990.
- 47 Géza HAJÓS: Heimatstil – Heimatschutzstil, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang XLIII (1989), S. 156–158, hier S. 156.

diesen Phänomenen und ihrer Bedeutung für den zeitgleich aufkommenden Denkmalschutzgedanken verwies die österreichische Bau- und Kunstdenkmalpflege bereits in den 1980er Jahre auf die disziplingeschichtliche Relevanz der Heimatschutzideen für die Methoden und Wertsetzungen der städtebaulichen Denkmalpflege.⁴⁸ Seitdem wurden Überschneidungspunkte, Wiederholungen und Unterschiede der praktischen Umwelterhaltungsideen von Heimat-, Natur- und Denkmalschutz differenziert aufgearbeitet. Hinweise zum Einfluss dieser Wechselwirkungen auf das Entstehen der Denkmaltheorien lieferten zuletzt Analysen zu dominanten Wertmodellen um 1900.⁴⁹ Da das Konzept der Heimat wie auch die Akteursnetzwerke um 1900 global wirksam waren, stellt das Territorium des Königreichs Bayern keine scharfe Grenze dar, sondern bietet vielmehr den Ausgangspunkt der Untersuchung. Dass Handlungsstrategien für den historischen Ort lokal entwickelt werden und davon ausgehend in Wiederholungen und Adaptionen informell zirkulieren, wird vor allem an Grenz- und Schwellenbereichen deutlich. Da die linksrheinische Pfalz und das österreichische Tirol nicht auf die gesetzlichen und verwaltungstechnischen Grundlagen des Königreichs aufbauen konnten, wird mit diesen Vergleichsbeispielen auch die Wirksamkeit und Relevanz der informellen Faktoren auf die Ortsentwicklungsprozesse geprüft.

C Angewandte Theorien und Begriffe

1. Raumbezogene Werte und der Ensemblebegriff in der Denkmalpflege

Der Begriff der raumbezogenen Werte umfasst in dieser Arbeit alle Bedeutungen, die aus der Wechselwirkung menschlicher Tätigkeit in dem als Umwelt bezeichneten Raum, beispielweise durch strukturelle oder konstruktive Eingriffe sowie der wissenschaftlichen oder kulturellen Auseinandersetzung mit dieser Umwelt etwa durch analytische oder künstlerische Raumvorstellungen, entstehen. Hinter dem Einbezug des Raums als Modell zur gedanklichen Annäherung an die Wertbegründungen steckt „kein Etikett zur Legitimierung einer neuen Forschungsfrage“⁵⁰ sondern vielmehr der Hinweis, dass die Denkmalpflege stetig mit, über und im Raum arbeitet, ohne sich grundlegend an den seit Ende des 20. Jahrhunderts wieder zunehmenden raumwissenschaftlichen Diskursen zu beteiligen⁵¹ oder sich zu

48 Vgl. ERNST BACHER: „Heimatstil“ und Denkmalpflege, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang XLIII (1989), S. 144.

49 Z.B. Michael S. FALSER: Zum 100. Todesjahr von Alois Riegl. Der „Alterswert“ als Beitrag zur Konstruktion staatsnationaler Identität in der Habsburg-Monarchie um 1900 und seine Relevanz heute, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang LIX (2005), S. 298–311; Bernd EULER-ROLLE: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege – gemeinsame Wurzeln, getrennte Wege, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jahrgang LXXI, Heft 4 (2017), S. 362–371.

50 Susanne RAU: Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt am Main 2013, S. 10.

51 Ausnahmen bilden die Veröffentlichungen von VINKEN: Ort und Bahn. Die Räume der modernen Stadt bei Le Corbusier und Rudolf Schwarz; Gerhard VINKEN: Freistellen – Rahmen – Zonieren. Räume und Raumtheorie in der Denkmalpflege, in: Suzana ALPSANCAR, Petra GEHRING und Marc RÖLLI (Hrsg.): Raumprobleme. Philosophische Perspektiven, München 2011, S. 161–180; BRANDT/MEIER (Hrsg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt.

den theoretischen Zugängen der kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen zu verhalten.⁵² Jenseits der „sozial- und kulturwissenschaftlichen Wenden der letzten Jahrzehnte“⁵³ scheint die Denkmalpflege ihre Stellung zwischen der rein physischen Ansprache des Raums und seiner Konstruktion aus Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsmuster bewusst oder unbewusst beibehalten zu wollen. Die vorliegende Untersuchung von Ortsentwicklungs- und Ortserhaltungsstrategien um 1900 will nicht alleine die materielle Bedeutung der komplexen räumlichen Gefüge, sondern vor allem die durch menschliches Handeln und Denken ausgebildeten Vorstellungsräume der Akteure zugänglich machen. Gerade die menschliche Fähigkeit zur Imagination räumlicher Zusammenhänge lässt es überhaupt erst zu, dass Materien, Strukturen oder Orte entstehen oder vergehen und dabei Bedeutung erhalten.

Von den Zeitgenossen des Untersuchungszeitraums werden die raumbezogenen Werte objektübergreifender, historischer Kontexte beispielsweise als „Situation des Denkmals“,⁵⁴ „Denkmalgruppen“⁵⁵ „einheitliche[s] Raumgefühl“⁵⁶ und „[h]istorische Städtebilder“⁵⁷ umschrieben. Die konstruktiven Disziplinen der Architektur und des Städtebaus benennen ein inhaltlich ähnliches Bündel an materiellen wie auch immateriellen Faktoren als „Organismus“⁵⁸ oder „Eigenart des Ortsbildes“.⁵⁹ Beide Perspektiven, die kunsthistorische wie die architektonische, sind von Wahrnehmungs- und Gestalttheorien⁶⁰ sowie

- 52 Interdisziplinäre Sichtweisen enthält: BRANDT/MEIER (Hrsg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt; vgl. auch die Diskussionsbeiträge Thomas Gunzelmanns, z.B. Thomas GUNZELMANN: Ist Struktur Substanz? Der Substanzbegriff und die städtebauliche Denkmalpflege, in: LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE SCHLESWIG-HOLSTEIN (Hrsg.): Denkmalpflege braucht Substanz. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und 83. Tag für Denkmalpflege 7.–10. Juni 2015 in Flensburg (= Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 6), Kiel 2017, S. 143–153.
- 53 Im Bezug auf das Forschungsthema von Interesse ist die wissenschaftsgeschichtliche Verortung des „material turn“, Martin KNOLL: Nil sub sole novum oder neue Bodenhaftung? Der material turn und die Geschichtswissenschaft, in: Neue Politische Literatur Jg. 59, Heft 2 (2014), S. 191–207, hier S. 193; sowie Peter J. BRÄUNLEIN: Material Turn, in: GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN (Hrsg.): Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen, Göttingen 2012, S. 30–44.
- 54 Felix Wolff, Konservator im Elsass, in der Zeitschrift Die Denkmalpflege, zitiert nach Barbara PRECHT VON TABORITZKI: Die Denkmallandschaften. Ensemble, schützenswerte Gesamtheit, Denkmalumgebung (= Arbeitshefte der rheinischen Denkmalpflege 47), Köln 1996, S. 12.
- 55 1899 in den Organisationsbestimmungen der K.K. Zentral-Kommission für Kunst- und Historische Denkmale festgelegte Schutzkategorie, zitiert nach EULER-ROLLE: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege – gemeinsame Wurzeln, getrennte Wege, S. 356.
- 56 Georg Lill 1937, zitiert nach Thomas GUNZELMANN und Peter RUDERICH: Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oberfranken. Band 3: Stadt Bamberg 1, Stadtdenkmal und Denkmallandschaft. 1. Halbband: Stadtentwicklungsgeschichte (= Die Kunstdenkmäler von Bayern. Vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts VIII), Bamberg; Berlin; München 2012, S. 733; zur zeitgenössischen Verwendung des Begriffs Raumgefühl vgl. S. 715.
- 57 Max DVOŘÁK: Vorwort, in: Hans TIETZE (Hrsg.): Die Denkmale der Stadt Wien. XI.–XXI. Bezirk (= Österreichische Kunsttopographie 2), Wien 1908, S. V–VI, V.
- 58 Albert Erich BRINCKMANN: Platz und Monument. Untersuchungen zur Geschichte und Ästhetik der Stadtbaukunst in neuerer Zeit, Berlin 1908, S. 156; Erich BLUNCK: Denkmalpflege und Städtebau, Städtebauliche Vorträge, Bd. 6, Heft 2, Berlin 1913.
- 59 Camillo SITTE: Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 3. Aufl., Wien; Leipzig 1901, S. 158.
- 60 Grundlegend über deren Einfluss auf die Stadtbautheorie Anne BRANDL: Die sinnliche Wahrnehmung von Stadtraum. Städtebautheoretische Überlegungen, Dissertation, ETH Zürich 2013; zuletzt zum Einfluss auf Stadtbaukunst und -erhaltung BRANDT: Stadtbaukunst. Methoden ihrer Geschichtsschreibung, S. 215–218.

den Darstellungsprinzipien der Unschärfe in der modernen Kunstproduktion beeinflusst.⁶¹ Während fast alle Wertumschreibungen die menschliche Fähigkeit, sich ein Bild zu machen, anzusprechen, taucht das „neutrale“ Fremdwort⁶² Ensemble höchst selten auf. Seine Verwendung etabliert sich erst mit der Verrechtlichung der städtebaulichen Denkmalpflege in den 1970er Jahren als Beschreibung raumwirksamer Schutzgegenstände. Gleichzeitig verwenden bis heute alle raumgestaltenden Disziplinen auch die Bildbegriffe in Theorie und Praxis.⁶³ Mit der Frage, was die vielfältigen Wertsetzungen von Ortsentwicklung und -erhaltung bedeuten, zielt die vorliegende Untersuchung eben nicht auf die nachträgliche Festlegung eines inhomogenen Begriffsfeldes um 1900 ab. Vielmehr sind Vielfalt und Polyvalenz als eigene Diskussionswerte zu betrachten.

Die Verwendung des Begriffes „Ensemble“ nimmt zur Kenntnis, dass die raumbezogene Denkmaltheorie der 1980er Jahre⁶⁴ mit der Definition von „Gestalteinheiten, die ihren wesentlichen Charakter aus einem einheitsstiftenden Moment beziehen, das mehr aussagt als die Summe von Teilen“,⁶⁵ die Mehrstimmigkeit von 1900 bewusst weiterführte. Mit der zeitgleich einsetzenden Gegenbewegung zur postmodernen architektonischen Bilderflut und dem Vorwurf, die Denkmalpflege hätte sich mit dem Erfolg ihrer kulturpolitischen Kampagnen von 1975 zur popularitätsorientierten „Fälscherzunft“⁶⁶ entwickelt, setzte eine Wertverschiebung ein, die vor allem den Blick auf die wissenschaftliche Urkunde in städtebaulichen Gesamtzusammenhängen schärfen sollte. In der daraus folgenden Überhöhung der Geschichtswerte kamen Struktur und Substanz⁶⁷ eine Überbrückungsfunktion für die begrifflich

61 Auf den zeitgenössischen Einfluss von Darstellungs- und Wirkungsprinzipien der Unschärfe durch moderne Kunstströmungen wie den Impressionismus auf die inhaltliche Ausbildung des Ensemblebegriffs, hat vor wenigen Jahren schon Bernd Euler-Rolle hingewiesen. Vgl. EULER-ROLLE: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege – gemeinsame Wurzeln, getrennte Wege, S. 367–369.

62 Tilmann BREUER: Ensemble, ein Begriff gegenwärtiger Denkmalkunde und die Hypothesen seines Ursprungs, in: Georg MÖRSCH und Richard STROBEL (Hrsg.): Die Denkmalpflege als Plage und Frage, München 1989, S. 38–52, hier S. 39.

63 Eine zeitgenössische Literaturdokumentation mit einer Zuordnung der interdisziplinären Beiträge zum „Ortsbild“ bietet Barbara BRUNNERT-BESTIAN: Ensembleschutz (= IRB-Literaturauslese 764), Stuttgart 1986.

64 In der städtebaulich-denkmalflegerischen Ausprägung grundlegend durch August Gebeßler und Tilmann Breuer formuliert. Vgl. stellvertretend BREUER: Ensemble, ein Begriff gegenwärtiger Denkmalkunde und die Hypothesen seines Ursprungs; Ernst BACHER: Denkmalbegriff, Denkmälermasse und Inventar, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 38. Jahrgang, Heft 1/2 (1980), S. 121–125.

65 BREUER: Ensemble, ein Begriff gegenwärtiger Denkmalkunde und die Hypothesen seines Ursprungs, S. 39.

66 Reinhard Bentmann 1988, zitiert nach Sigrid Brandt, die diese „deutlichste hauseigene Kritik der Zeit“ in den disziplin- und zeitgeschichtlichen Kontext setzt. Vgl. Michael S. FALSER: Stadtbild – Denkmalpflege. Postmoderne Komplexitätsreduktion und die Rekonstruktion des Hildesheimer Marktplatzes, in: Sigrid BRANDT und Hans-Rudolf MEIER (Hrsg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt (= Stadtentwicklung und Denkmalpflege 11), Berlin 2008, S. 196–207, hier S. 205/206.

67 Tilmann BREUER: Erfassen und Dokumentieren. Wissenschaftliche Methoden zur wertenden Darstellung geschichtlicher Überlieferung, in: DEUTSCHES NATIONALKOMITEE FÜR DENKMALSCHUTZ (Hrsg.): Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz. Dokumentation d. Colloquiums d. Dt. Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zsarb. mit d. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, 4. u. 5. März 1982 in d. Liederhalle Stuttgart (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 16) 1982, S. 11–15; Tilmann BREUER: Die theoretische und wissenschaftliche Frage des „historischen Denkmals“ heute, in: BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE (Hrsg.): Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege (= Forschungen und Berichte 40), München 1986, S. 346–349.

nicht weiter differenzierten Leerstellen des Ortsbilds und Ensembles zu;⁶⁸ insbesondere deshalb, weil die darin enthaltenen Wahrnehmungs- und Anschauungswerte dem Anschein nach weniger leicht objektivierbar schienen.⁶⁹ Diesem Verständnis vom Ensemble als hauptsächlich physische Struktur und damit auf materielle oder im Ausnahmefall auch immaterielle Geschichtswerte basierender Fach- und auch Rechtsbegriff⁷⁰ ist die institutionelle Denkmalpflege und damit auch die städtebauliche Denkmalpraxis bis heute verpflichtet.⁷¹

Da diese Definition aber als alleiniges Erklärungsmodell für die Vielschichtigkeit der Bedeutungsetzung um 1900 nicht ausreicht, wird auf landschaftliche und stadtdesamtheitliche Zusammenhänge in dieser Arbeit dann der Begriff „imaginaire“⁷² angewandt, wenn es sich um Bedeutungen handelt, die sich anhand materieller oder struktureller Wertbegründungen alleine nicht nachvollziehen lassen. Das in der Umweltoziologie und Stadtgeschichte angewandte Konzept des imaginaire versucht Vorstellungswelten zugänglich zu machen, die auf menschliche Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Wertesysteme fokus-

- 68 Natürlich gibt es auch in den 1980er Jahren Denkmalwertdiskussionen und Forschungen, die sich intensiv mit der ästhetischen, ideengeschichtlichen und moralischen Inhaltsstoffen und Werten von Denkmalzusammenhängen beschäftigen. Vgl. am Beispiel von Garten- und Landschaftsdenkmäler Wilfried LIPP: *Natur, Geschichte, Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewusstseins der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1987*, insbesondere Teil C S. 182–235 und Teil D S. 243–287; vgl. ebenso MÖRSCH/STROBEL (Hrsg.): *Die Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebeßler*.
- 69 Vgl. dazu Willibald SAUERLÄNDER: *Erweiterung des Denkmalbegriffs?*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33. Jahrgang, Heft 1/2 (1975), S. 117–130, hier S. 124; exemplarisch ist der bewusst provozierte Gegensatz zwischen dem Ortsbild auf der einen und der historischen Struktur auf der anderen Seite; nachzuvollziehen in Tilmann BREUER: *Probleme der Feststellung und Festlegung von Ensembles im Großstadtbereich München*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 35. Jahrgang, Heft 2 (1977), S. 193–210, hier S. 193/194.
- 70 Vgl. zuletzt Burkhard KÖRNER: *Die Erfassung von Orts-, Platz- und Straßenbildern als Ensembles in Bayern*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* Jahrgang LXXII, Heft 3/4 (2018), S. 68–74, hier S. 69, 72/73.
- 71 Auch wenn mit der Globalisierung und Einbettung diese Begriffsinhalte im internationalen Erbediskurs der historic urban landscape überschrieben und dort auch um eine Vielzahl wertgebender Merkmale erweitert werden. Kritisch dazu Wilfried LIPP: *Kultur des Bewahrens. Schrägansichten zur Denkmalpflege*, Wien; Köln; Weimar 2008, S. 340.
- 72 Zum Konzept in der Soziologie vgl. Detlev IPSEN: *Ort und Landschaft*, Wiesbaden 2006, S. 92/93. Ipsen verwendet auch den ganz ähnlich konzeptionell zu fassenden Begriff des Raumbildes als „Gestalt des Raumes als symbolischer Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungskonzepte“. Das imaginaire dient dem Soziologen vor allem für die Erklärung von Umdeutungsprozessen beispielsweise bei der Konversion von Zechenstandorten zu Landschaftsparks, vgl. IPSEN: *Ort und Landschaft*, S. 151/152; die Gestalt- und Wahrnehmungsdimension des Begriffes führt Rolf Lindner aus, vgl. Rolf LINDNER: *The Gestalt of the Urban Imaginary*, in: *European Studies: A Journal of European Culture, History and Politics* 23 (2006), S. 35–42; in der Stadtgeschichtsforschung hat sich zuletzt Peter Johaneck mit diesem Begriff beschäftigt, vgl. Peter JOHANEK: *Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherung an ein Forschungsproblem*, in: Peter JOHANEK (Hrsg.): *Bild und Wahrnehmung der Stadt (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Vergleichende Städtegeschichte in Münster 63)*, Wien; Köln; Weimar 2012, S. 1–23. Der in der Bildtheorie definierte Begriff des Imaginären steht damit im unmittelbaren Zusammenhang: Gottfried Boehm definiert dieses zuletzt als Verschränkung von „gestaltlose[r] Potenz des Kontinuums“ und „distinkte[r] Geformtheit von Figur“ im Bild und als Bild, Gottfried BOEHM: *Das Bild denken. Anmerkungen zum ikonischen Diskurs*, in: Sergej SEITZ, Anke GRANESS und Georg STENGER (Hrsg.): *Facetten gegenwärtiger Bildtheorie. Interkulturelle und interdisziplinäre Perspektiven*, Wiesbaden 2018, S. 21–38, hier S. 26; zur Abgrenzung zum image vgl. Rolf LINDNER: *Textur, imaginaire, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturalistischen Stadtforschung*, in: Helmuth BERKING und Martina LÖW (Hrsg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt am Main 2008, S. 83–94, hier S. 86/87.

sieren, aber zugleich auf physisch materieller Realität basieren.⁷³ Dazu zählt beispielsweise auch die Idee von Stadt, Dorf und Landschaft, „wie sie in literarischen Werken, in der Geschichtsschreibung, in den Bildzeugnissen und in der Erinnerungskultur aufzufinden ist“.⁷⁴ Für die Interpretation eines städtischen imaginaires, das sich in kumulativen Texturen ablagert, ist es nach Rolf Lindner, deshalb notwendig „the local culture as expressed in images, typifications and collective representation“ mit in die Betrachtung zu ziehen.⁷⁵ Diese Analyse eines von der Gestalt ausgehenden Reproduktions- und Rezeptionsprozesses verweist darauf, dass es nicht immer die Dinge selbst sind, die erhaltenswert erscheinen, sondern die aus den Verknüpfungen der Dinge untereinander durch subjektive Betrachtung entstehenden Beziehungen. Individualerfahrungen können in die „Vorstellungsketten“⁷⁶ eines imaginaires einfließen, wenn sie die bestehende oder vergangene physisch materielle oder strukturelle Umwelt als Ausgangspunkt und damit eine ähnliche zeichenhafte Referenzmenge haben. Ein solches Konzept, das der Idee des *genius loci* nahesteht, aber bewusst die Rolle des Bildes in den Vordergrund rückt, ermöglicht es, den immer wieder ausgehandelten Bedeutungswerten städtebaulicher Zusammenhänge prozess- und aktorsorientiert und nicht alleine objektorientiert nachzugehen.

2. Zur Verwendung der Begriffe Dispositiv und Netzwerk

Im Wissen, dass die rückwirkende Deutung von Räumen sowie die Beschreibung ihrer prozessualen Ausbildung immer defizitär bleiben muss, lassen die Denk- und Verfahrensmodelle von Dispositiv,⁷⁷ Handlungstheorie und Netzwerkanalyse immerhin eine Annäherung an die historischen Aushandlungs- und Deutungsprozesse zu. Die verschränkte Betrachtung der als Dispositive wirksamen Wissensformen und Machtbeziehungen sowie die Handlungsweisen der Akteure und Akteursgruppen setzt die Analyse fachlicher Theorien und Praktiken in Zusammenhang mit allgemeingesellschaftlichen Entwicklungen.⁷⁸ Die Relevanz dieses Kontexts zeigt sich darin, dass die freiwillig oder unfreiwillig Beteiligten im Verlauf der Prozesse zur Ortsentwicklung und -erhaltung eine Vielzahl neuer oder optimierter

73 Eben diese Gebundenheit des imaginaires an die Realität oder, wie Ipsen sagt, das Ding, macht den Begriff für die substanzorientierte Denkmalpflege nutzbar, vgl. IPSEN: Ort und Landschaft, S. 152.

74 JOHANEK: Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherung an ein Forschungsproblem, Vorwort.

75 LINDNER: The Gestalt of the Urban Imaginary, S. 38.

76 Peter JOHANEK: Vorwort, in: Peter JOHANEK (Hrsg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Vergleichende Städtegeschichte in Münster 63), Wien; Köln; Weimar 2012, VII.

77 Dieser vielschichtige Begriff wird hier in der Konzeption von Gilles Deleuze, vor allem aber Giorgio Agamben verwendet. Vgl. Gilles DELEUZE: Was ist ein Dispositiv?, in: François EWALD und Bernhard WALDENFELS (Hrsg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken, Frankfurt am Main 1991, S. 153–162; Giorgio AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, Zürich; Berlin 2008.

78 Gilles Deleuze beschreibt ausgehend von Foucault diese Form eines nicht starren Gefüges als „écheveau“ oder „ensemble multilinéaire“, vgl. Gilles DELEUZE: Qu'est-ce qu'un dispositif?, in: ASSOCIATION POUR LE CENTRE MICHEL FOUCAULT (Hrsg.): Michel Foucault philosophe. Rencontre internationale, Paris, 9, 10, 11 janvier 1988, Seuil 1989, S. 185–195, hier S. 185; vgl. dazu im Kontext der Medienwissenschaft zuletzt Ivo RITZER und Peter W. SCHULZE: Mediale Dispositive, in: Ivo RITZER und Peter W. SCHULZE (Hrsg.): Mediale Dispositive, Wiesbaden 2018, S. 3–24, hier S. 8; zusammenfassend vgl. Mario WIMMER: Dispositiv, in: Ute FRIETSCH und Jörg ROGGE (Hrsg.): Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften 15), Bielefeld 2013, S. 123–128.

Handlungsstrategien entwickeln. Da die Verhandlungen in der Regel ein raumwirksames Ergebnis anstreben, die wiederum zu den Rahmenbedingungen des nächsten Aushandlungsprozesses zählen können, verhalten sich die Akteure kontinuierlich zu der sie umgebenden Umwelt. Schon die Verfahrensschritte innerhalb eines lokalen Aushandlungsprozesses provozieren die ständige Anpassung von Akteuren und Objekten innerhalb von handlungsvezozierenden oder -beschränkenden Rahmenstrukturen. Die Erklärungsmodelle dienen in dieser Arbeit als Hilfestellung bei der Auswahl von Ortsbeispielen mit dem Potenzial einer hohen Relevanz für die Forschungsfrage. Das gilt insbesondere für jene Prozesse, in denen aus den Rahmenbedingungen eine Vielzahl an Subjektivierungsprozessen in Gang gesetzt wird, die, im Zusammenwirken von Akteursgruppen oder Netzwerken kanalisiert, innovative Handlungsstrategien freisetzen. Dispositiv, Handlungstheorie und Netzwerkanalyse bilden darüber hinaus die konzeptionelle Basis von der ausgehend die Akteure, ihre Wertbedeutungen und Strategien in den einzelnen Ortsbeispielen beschrieben werden. Im dadurch möglichen Vergleich der Einzelprozesse wird neben der Weiterentwicklung von Verfahrensweisen auch deren Rekursivität als Motor der Vernetzung sichtbar.

Das Modell der Dispositive⁷⁹ kann vor allem für die Strukturierung der wertgebenden Denk- und Handlungsstrategien einer Gesellschaft brauchbar sein, deren politische und verwaltungstechnische Grundlagen um 1900 einerseits noch stark institutionell gebunden und damit träge, deren Produktion von Kultur, Technik und Umwelt andererseits revolutionär, durchlässig und volatil erscheint. Raumbezogene Werte können erst dort entstehen, wo Orte durch bauliches, strukturelles, wirtschaftliches, politisches, kulturelles und geistiges Handeln differenziert, vernetzt und eben auch bedeutet werden. Die Voraussetzung für diese Tätigkeit bildet die „Gesamtheit von Praxen, Kenntnissen, Maßnahmen und Institutionen, deren Ziel es ist, das Verhalten, die Gesten und die Gedanken des Menschen zu verwalten, zu regieren, zu kontrollieren und in eine vorgeblich nützliche Richtung zu lenken“.⁸⁰ Diese von Giorgio Agamben in Nachfolge Foucaults erweiterte Definition des Begriffs Dispositiv umfasst alles, was „irgendwie dazu imstande ist, die Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen zu ergreifen, zu bestimmen, zu hemmen, zu formen, zu kontrollieren und zu sichern“.⁸¹ Alles, was beispielsweise Raum ausmacht, kann also ein Dispositiv sein, aber nicht alle Dispositive haben für das Subjekt die gleiche Bedeutung. Das individuelle Verhältnis zwischen den Dispositiven der „architektonische[n] Einrichtungen“ und der menschlichen Auseinandersetzung in der einfachsten Form der visuellen Wahrnehmung erzeugt beispielsweise eine Vielzahl an Subjektivierungsprozessen. Dem Dispositiv der Architektur kommt erst durch diesen vom Subjekt ausgehenden Prozess im Kontext seiner Nutzung, Anschauung oder Behandlung Bedeutung zu. Gleichzeitig wirken durch die „Verschränkung von Macht- und Wissensverhältnissen“, beispielsweise in der inhaltlichen Abstimmung und institutionellen Verankerung von kulturpolitischem und wissenschaftlichem Handeln, auch dominante Dispositive auf diese Subjektivierungsprozesse ein. Das „maßlose Anwachsen an Dispositiven“, das Agamben ins-

79 Foucault umriss eine Definition im Gespräch 1977: „Das was ich mit dem Begriff zu bestimmen versuche, ist erstens entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes“. Michel FOUCAULT: Das Spiel des Michel Foucault (Gespräch), in: Daniel DEFERT (Hrsg.): Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Band 3. 1976–1979, Frankfurt am Main 2003, S. 391–429, zitiert nach AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 7/8.

80 AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 24.

81 AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 26.

besondere im „äußersten Entwicklungsstadium des Kapitalismus“ diagnostiziert,⁸² kann auch für die im 19. Jahrhundert vorherrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gelten. Sie bringt mit der „ebenso maßlos[en] Vermehrung von Subjektivierungsprozessen“ eine sprunghafte Zunahme von individuellen Denk- und Handlungsweisen, die unter dem Eindruck einer Vielzahl von Einflüssen entstehen. Das Vereinsgründungsfieber der Jahrzehnte um 1900 stellt beispielweise eine gesellschaftliche Anstrengung dar, die angesichts des hohen Diversifizierungsgrads die „Spaltung von Sein und Handeln“⁸³ in formellen und informellen Interessennetzwerken zu überbrücken versucht. Hierin zeichnet sich auch der Versuch ab, das „was mittels der Dispositive abgesondert [...] wurde, [...] wieder einem allgemeinen Gebrauch zugänglich zu machen“⁸⁴ auch wenn wir sehen werden, dass diese Inklusion meist nur oberflächlich reproduziert wird.

Netzwerke beschreiben im Kontext dieser Arbeit entweder institutionell gefasste und damit zeitlich relativ beständige Interessenvertretungen wie auch unorganisierte oder aufgrund eines strategischen Anlasses informell formierte Interessenkoalitionen, die für die technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und physischen Verhältnisse ihrer Umwelt eintreten. Seltener wird der Begriff auch für technische oder physische Netzwerke, beispielweise der Mobilitäts- und Kommunikationsstrukturen verwendet. Für das Zusammenwirken von Akteuren und Akteursgruppen in formellen und informellen Interessenvertretungen sind die Modelle der prozeduralen⁸⁵ Netzwerktheorie hilfreich.⁸⁶ Sie erlauben es, Netzwerke als „Vielzahl relativ flacher Verbindungen zwischen potenziell sehr Heterogenem zu erfassen“⁸⁷ Ziel ist es, zum einen die komplexen Vernetzungen gesellschaftlicher Verhältnisse auf Grundlage der bestehenden Einfluss- und Ordnungsstrukturen zu beschreiben und zum anderen die Netzwerkstrukturen und -entwicklungen anhand ihrer Verfahrensweisen zu untersuchen. Dieser prozedurale Fokus liegt nicht nur auf den Repräsentanten eines Interessennetzwerkes, sondern auch auf den Verknüpfungen verschiedener Netzwerke durch ihre Akteure und Beschäftigungsgegenstände. Letztere bieten im Rahmen der Ortserhaltung und -entwicklung oft Anlass für „gemeinsame Verhandlungs- und Stabilisierungsprozesse“ der potenziell nie abgeschlossenen Netzwerkarbeit.⁸⁸ Sie legt damit einen Fokus auf die Pro-

82 AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 29.

83 AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 30.

84 AGAMBEN: Was ist ein Dispositiv?, S. 33.

85 Vgl. hierzu Stephan LORENZ: Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur prozeduralen Methodologie. Kleidung im Überfluss, in: Christian STEGBAUER (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften, Bielefeld 2010, S. 579–588, hier S. 579.

86 Die ebenfalls mit diesem vielfältigen Deutungsbegriff arbeitende Akteur-Netzwerk-Theorie bietet, trotz ihrer für eine substanzorientierte Disziplin wie die Denkmalpflege vielversprechende Erweiterung von Netzwerken um den „Austausch zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen“, für die vorliegende Arbeit wenig Erkenntnisgewinn. Grundlegend vgl. Bruno LATOUR: Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität, in: Berliner Journal für Soziologie 11 (2001), S. 237–252, hier S. 250. Vgl. dazu auch kritisch Georg KNEER: Akteur-Netzwerk-Theorie, in: Georg KNEER und Markus SCHROER (Hrsg.): Handbuch soziologische Theorien, Wiesbaden 2009, S. 19–39, hier S. 24; in ihrer Darstellung des Restaurierungsprozesses der Alten Aula in Wien versucht Albena YANEVA diese Theorie für die Denkmalpflege nutzbar zu machen, vgl. Albena YANEVA: How Buildings 'Surprise'. The Renovation of the Alte Aula in Vienna, in: Science & Technology Studies Vol. 21, No. 1 (2008), S. 8–28, hier S. 12–15.

87 LORENZ: Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur prozeduralen Methodologie. Kleidung im Überfluss, S. 579.

88 LORENZ: Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur prozeduralen Methodologie. Kleidung im Überfluss, S. 580/581.

zesshaftigkeit und Multidisziplinarität⁸⁹ der Verhandlungen und will die Motivation und Mitwirkung der von Expertennetzwerken, nicht-professionellen sowie institutionalisierten und unorganisierten Akteursgruppen betrachten, die zentral oder peripher, proaktiv oder reaktiv daran mitwirken. Kohärent zur Wirksamkeit dominanter Dispositive, die während der Prinzregentenzeit eine Verschränkung von Macht- und Wissensverhältnissen beförderten, soll damit auch das innovative Potenzial der Diversifizierung und Durchlässigkeit der Interessennetzwerke Beachtung finden.

D Thesenentwicklung

Es wird zu zeigen sein, dass die zeitgenössischen theoretischen Wertkonzeptionen und -bedeutungen im Umgang mit objektübergreifenden, erhaltenswerten Beständen um 1900 zum Großteil durch die Praktiken ihres Erhalts oder ihrer Entwicklung begründet werden. Vorausgesetzt werden die gesamtstaatlichen Rahmenbedingungen, die vor allem hinsichtlich ihrer kulturpolitischen Zielsetzungen, verwaltungstechnischen Handlungsmöglichkeiten und medialen Netzwerke kurz zu beleuchten sind. Dieser institutionelle und gesellschaftliche Rahmen spannt, ebenso wie die Verfasstheit eines Ortes selbst, das durch lokale und überregionale Akteure mit ihren Ideen, Interessen und Interventionen bespielte Handlungsfeld der Ortserhaltung und -entwicklung auf. Aus der Vielzahl der beteiligten Interessenvertreter einerseits und der Vielschichtigkeit der Handlungsräume als materielle, aber eben auch sozial differenzierte Orte, andererseits gehen lokalspezifische Praktiken im Umgang mit überlieferten Strukturen und Räumen hervor. Abhängig von der Konsensfähigkeit der komplexen Aushandlungsprozesse und ihrer Übertragbarkeit auf andere Orte entwickeln sich die Lösungswege zu lokalen Verfahrensmustern und überregionalen Standards oder werden in institutionelles Handeln überführt. Die praktischen Ergebnisse und Techniken beeinflussen gleichzeitig auch die theoretische Leitbild- und Methodendiskussion der an der Erhaltung und Entwicklung von Siedlungsbeständen beteiligter Fachdisziplinen. Während die Wertsetzungen denkmalfachlicher Institutionen in diesem Diskurs von grundlegender Bedeutung sind, spielen sie in der Praxis eine eher untergeordnete Rolle. Sie gehen vielmehr in der Mehrstimmigkeit der Wertverhandlungen auf, wenn sie wahlweise von beteiligten Fachbehörden, Experten oder auch kommunalen Interessenvertretern als Argumentationsverstärker zur Durchsetzung planerischer und baulicher Leitbilder genutzt werden.

Die aus verschiedensten Motivationen gespeiste Bedeutungszuweisung durch kommunale Eliten ist dagegen ausschlaggebend für Erfolg oder Scheitern kulturpolitischer Ziele, genauso wie die lokale Kompetenz zur Ausfüllung institutioneller Vorgaben und fachlicher Empfehlungen. Überlieferte Siedlungszusammenhänge werden dabei als Bedeutungsträger für die Ausbildung lokalspezifischer kultureller und wirtschaftlicher Inwertsetzungsprozesse genutzt. Diese liefern jedoch weniger technische, sondern vielmehr akteurs- und ortsbezogene Lösungsansätze, die nur bedingt übertragbar sind. Dennoch ver-

89 Zum Forschungsverständnis der prozeduralen Methodologie, die neben der „Prozesshaftigkeit und Sequenzialität, das heißt einer Orientierung am Verfahren“ und der „Multidimensionalität, also die ineinander greifende Pluralität von Verfahrensverläufen über verschiedene Ebenen“, auch die Transdisziplinarität als ihr Hauptmerkmal versteht vgl. Stephan LORENZ: Fallrekonstruktionen, Netzwerkanalysen und die Perspektiven einer prozeduralen Methodologie, in: Die Analyse, Selbstreflexion und Gestaltung professioneller Arbeit 9, Nr. 1, Art. 10 (2008).